

MERKUR

Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken

Alexander Kluge, Politische Geologie

Eva Geulen, Begriffsgeschichten go global

Eckhard Schumacher, Vergangene Zukunft. Popkolumne

Christian Demand, Gedenkstätten. Memorialkolumne

Schwerpunkt »Die Gegenwart des Digitalen«

Caspar Hirschi/Carlos Spoerhase, Open Access

Dirk Baecker, Vom Ende der Moderne

Günter Hack, Das Internet als militärisches System

Valentin Groebner, Mit Dante und Diderot nach Digitalien

Ted Striphas, Das Internet der Worte

Roger A. Fischer, Zur gesellschaftlichen Lage des Netzes

Paul Kahl/Hendrik Kalvelage, Goethe und das NS-Erbe

Ljudmila Belkin, Donbass. Zur Vielheit in der Ukraine

Stephan Herczeg, Journal (XXII)



69. Jahrgang, Januar 2015 12 €

Klett-Cotta

788

*Der Erinnerungsort Goethe-Nationalmuseum
in Weimar*

Von Paul Kahl und Hendrik Kalvelage

Zwei Gründungslegenden der einstigen DDR hängen an Weimar, und das Nachleben dieser Gründungslegenden ist immer noch spürbar, 25 Jahre nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Staates. Die eine lautet: Die DDR verwirklicht den Buchenwaldschwur. Also sie, nur sie, die DDR, garantiert, dass es keinen »Faschismus« mehr gebe. Dazu gehörte 1945 die Schließung des Nietzsche-Archivs; Nietzsche galt mit Georg Lukács als Vorläufer des »Faschismus«. Die andere Gründungslegende lautet: Die DDR verwirklicht in ihrem »sozialistischen« Humanismus den »klassischen Humanismus«. Dazu gehörte der rasche Wiederaufbau des kriegszerstörten Weimarer Goethehauses als »authentisch«.

Beide Geschichtslegenden zusammen beförderten die Spaltung in das gute Weimar der Kultur um die Dichterhäuser und klassischen Stätten einerseits und das böse Buchenwald oben auf dem Ettersberg andererseits, wo, damals wie heute zum Weimarer Stadtgebiet gehörig, das Konzentrationslager errichtet worden war, zu dessen Schreckensbilanz 56000 Todesopfer gehören.

Wie sehr auch die kulturellen Einrichtungen Verantwortung für die nationalsozialistische Herrschaft trugen und sogar von ihr profitierten, ist bis heute nicht eingehend untersucht worden. Während die Klassik Stiftung Weimar bei der Erforschung von nationalsozialistischem Raubgut in ihren eigenen Beständen eine Vorreiterrolle einnimmt, entsprechen einige ihrer Dichterhäuser und historischen Stätten immer noch einem unmethodischen Reflexionsstand, der, aus DDR-Zeiten stammend, durch den Topos vom »authentisch«-unmittelbaren Ort der Klassik die Zeitgeschichte aus-

blendet. Das Weimarer Goethehaus ist – und wie sollte es anders sein? – natürlich nicht einfach das Goethehaus, sondern eine Konstruktion späterer Zeit, genauer: in seiner heutigen Gestalt eine Konstruktion sozialistischer Kulturpolitik.

Innere Emigration

Seine Geschichte ist verbunden mit dem zwiespältigen Vermächtnis des Museums- und Archivdirektors Hans Wahl (1885–1949). Der verdiente Philologe Wahl führte die klassischen Stätten Weimars von 1918 bis 1949 durch vier Regime, er erscheint als Zentralgestalt der Geschichte der Weimarer Kulturinstitutionen. Noch heute gilt er vielen als Garant des klassischen Erbes in schwieriger Zeit. Er war 1919 der erste, der die Idee einer übergreifenden Weimarer Kulturstiftung ausgesprochen hat, seine *Denkschrift über die Erhaltung und Pflege der klassischen Erinnerungstätten und deren gemeinsame Verwaltung* nimmt voraus, was heute in Gestalt der Klassik Stiftung Weimar besteht. Seinem Einsatz ist es zu verdanken, dass 1935 das Goethe-Museum neben dem alten Goethehaus errichtet werden konnte.

Die sowjetischen Machthaber billigten Wahl 1945 zu, die Nazizeit politisch unbelastet in der »inneren Emigration« überstanden zu haben. Diese Einschätzung wurde erst in allerjüngster Zeit ernsthaft hinterfragt. Fortschreitende Dokumentenschließung im Rahmen von Göttinger und Weimarer Forschungsprojekten legt allerdings eine Revision dringend nahe. Die Debatte, die sie im Feuilleton und vor allem in Weimar selbst ausgelöst

habt,¹ betrifft nicht nur die Person Wahl, sondern die erinnerungskulturelle Selbstpositionierung der Weimarer Erinnerungsstätten im Ganzen.

Dass Hans Wahl NSDAP-Mitglied war und mehrfach mit Hitler und Goebbels zusammentraf, ist seit langem bekannt, dass er sich selbst immer wieder als »bewusster Antisemit seit 1910« bezeichnet hat, auch. Dass die Erweiterung des Weimarer Goethe-Museums, der erste Museumsneubau des nationalsozialistischen Deutschland, erst durch Hitlers finanzielle Zuwendung zustande gekommen ist, weiß man ebenfalls seit den neunziger Jahren. Die nun Schritt für Schritt erschlossene Geschäftskorrespondenz zeigt anschaulich, wie nah Hans Wahl dem System tatsächlich stand.

Von »innerer Emigration« kann keine Rede sein. Im Juni 1933 etwa berichtet Wahl an seinen Kollegen Friedrich Schreiber in Yale: »Ich hoffe, daß Sie über die Ereignisse in Deutschland von keiner Seite falsch informiert worden sind und daß Sie an den Schwindel, der leider auch von Deutschland aus verbreitet worden ist, nicht glauben. Insbesondere ist kein Wort wahr von den Mißhandlungen der Juden. Wenn Sie in Berlin in die feinen und teuren Lokale kommen, sehen Sie sie noch genau so breit und fett dasitzen wie seit jeher. Daß sie in der Presse gründlich ausgeräuchert sind, versteht sich von selbst, denn diese Leute sind es gerade, die die erlogenen Geschichten verbreiten.«

1 Vgl. *Thüringer Allgemeine* vom 25. Januar 2014; *Neue Zürcher Zeitung* vom 27. Januar 2014; *Times Literary Supplement* vom 14. März 2014; *Das kulturhistorische Archiv, Weimar-Jena*, H. 3, 2014.

Für Wahls Haltung ähnlich aufschlussreich ist sein im Dezember 1940 im Auftrag der NSDAP verfasstes Gutachten über Siegfried Goetzes Schrift *Goethe und das Judentum*. Goetze hatte versucht, Goethe aus nationalsozialistischer Haltung heraus als Judenfreund abzuwerten und ihm sogar eine »rassische« Nähe zum Judentum nachweisen wollen. Hans Wahl wiederholt in seinem Gutachten das Bekenntnis, er sei »seit 1910 auf Grund der Erfahrungen mit dem Berliner Judentum Antisemit«, und trägt Judenhass vor (»Ein deutscher Mensch sollte sich schämen, sich die Steigbügel von einem Juden halten zu lassen«), ja er rühmt Goethes »das Judentum bändigende Kraft« und unterstreicht gegen Goetze – der Goethe und Nationalsozialismus für unvereinbar hält – Goethes vermeintlichen Antisemitismus und die Übereinstimmung von Goethe und Nationalsozialismus. Dabei beruft er sich ausdrücklich auch auf sein Gespräch mit Hitler in Weimar im November 1934, bei dem er, unterstützt vom Thüringer Gauleiter Fritz Sauckel und Joseph Goebbels, den »Führer« für den geplanten Erweiterungsbau des Goethe-Nationalmuseums gewinnen konnte.

Das Zusammentreffen mit Hitler war keineswegs zufällig zustande gekommen, Wahl selbst hatte bei Reichsjustizkommissar Hans Frank in Berlin darum geworben, den »Führer« auf das Bauvorhaben aufmerksam zu machen, Hitler sei der einzige, der »Deutschland [vor] der Schmach retten kann, daß es nicht in der Lage sei, das Denkmal deutscher Arbeit im Geiste aufzurichten, das vorbildhaft die ungeheure Lebensleistung des größten deutschen Dichters der Nation darbieten will, soll und muß!«

1933 als Erfüllung

Bei dem Weimarer Zusammentreffen sagte Hitler dann mehr als die Hälfte der Baukosten, genau: 160000 Reichsmark zu. Damit war der Neubau gesichert, der noch 1932 an wirtschaftlicher Not gescheitert war. Hitler gebührte nun nicht nur in Hans Wahls Augen die Ehre, einen in Weimar sehnlichst gehegten Wunsch erfüllt zu haben. Daran änderte auch der Umstand nichts, dass Hitler die zugesagten Mittel wenig später auf ein Drittel reduzierte: Für das Goethe-Nationalmuseum war 1933 nicht Traditionsbruch, sondern Erfüllung. Hans Wahl, der viele Jahre vergeblich für das Goethe-Museum gekämpft hatte, erlebte die Begegnung mit Hitler als Wendepunkt zum Guten.

Im November 1934 wurde in den Grundstein des Neubaus eine Kassette mit einer Medaille Hitlers und verschiedenen Urkunden eingelassen, in denen Wahl die »nationale Revolution« von 1933 und insbesondere Hitlers Rolle rühmte: Durch diese sei Weimar von dem »geschichtlichen Irrtum« des Jahres 1919, der Gründung einer Republik in der Stadt Goethes, befreit worden; Goethe und Nationalsozialismus erscheinen teleologisch verbunden. Noch 1940 erklärte Hans Wahl, er selbst habe 1934 bei dem Zusammentreffen in Weimar »den Führer gebeten, Weimar in der deutschen Presse nicht immer wieder zu belasten mit diesem Ausdruck [gemeint ist »Geist von Weimar«] und der Wendung Weimarer Verfassung. Der Führer hat darauf erwidert, daß er selbst immer nur von Systemregierung zu sprechen pflege; daß er gerade Weimar in der Kampfzeit viel verdanke und daß er das

nicht vergessen werde.« Die Kassette liegt bis auf den heutigen Tag im Grundstein des Museums; den Mut, sich diesem Erbe zu stellen, hat das Goethe-Nationalmuseum niemals aufgebracht.

Das Weimarer Goethemuseum war denn auch kein Ort der inneren Emigration des besseren Deutschland, es war integriert in die nationalsozialistische Kulturpropaganda, sei es als Spendenempfänger, sei es als Schauplatz nationalsozialistischer Veranstaltungen. Hitlers Anteil an der Fertigstellung des Neubaus wurde durch eine Stifterbüste und eine Gedenktafel im Museumsfoyer sichtbar gemacht. 1937 eröffnete Goebbels im Goethe-Nationalmuseum die »Woche des deutschen Buches«. Gauleiter Fritz Sauckel überreichte ihm als »Ehrengabe« eine Mappe kunstvoller Faksimiles von Briefen, Manuskripten und Zeichnungen von Goethe, Schiller, Herder, Wieland, Hebel und Nietzsche, an deren Herstellung Hans Wahl mitgewirkt hatte. 1938 hielt Wahl eine anderthalbstündige Rede vor der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel und rühmte sich der »sehr häufig ausbrechende[n] phrenetische[n] Begeisterung dieser jungen Menschen zu Goethe«. Es sei ihnen »von ihrer eigenen obersten Stelle auf das allerentschiedenste befohlen worden, sich mit dem deutschen Goethe zu befassen«.

Zum Museumsalltag unter nationalsozialistischen Bedingungen gehörte auch eine Verbindung mit den Weimarer Gustloff-Werken: Die aus geraubtem jüdischen Besitz gebildete Industriestiftung, die seit 1942 Produktionsstätten im Konzentrationslager Buchenwald unterhielt, gab einen kleinen Teil ihres Produktionsgewinns durch Spenden an kul-

turelle und soziale Vorhaben weiter, in der Regel mit propagandistischem Mehrwert. Mitten im Krieg spendete die Stiftung 7000 Reichsmark zur Restaurierung eines Teppichs aus Goethes Besitz. Auch eine Verbindung zum Konzentrationslager Buchenwald ist belegt: Als Wahl sich im Januar 1944 angesichts des alliierten Bombenkriegs gezwungen sah, die Einrichtung des Goethehauses aus Weimar zu entfernen, gab er im »Werk Buchenwald« die Herstellung von Holzkisten zum Abtransport von Goethes Bibliothek in Auftrag. Das thüringische Volksbildungsministerium sekundierte, achtzig Holzkisten seien »kriegswichtig«.

Am 9. Februar 1945 wurde das Goethehaus durch amerikanische Bomben zu einem Drittel zerstört. Schon kurz nach Kriegsende begann der Wiederaufbau – und die Geschichte der Verleugnung. Hans Wahl blieb auch unter sowjetischer Militärverwaltung im Amt, so dass er bereits im August 1945 seine Dauerausstellung wieder eröffnen konnte. Im Herbst entwarf Wahl neue Wandsprüche für das Museum, darunter der so schön scheinheilige wie für das Weimarer Lebensgefühl wirkmächtige Satz: »Der ›Führer des Dritten Reiches‹ hat das Goethehaus nie betreten.«

Die damals entfachte Streitfrage, ob Hitler jemals das Goethehaus betreten habe oder nicht – er hatte es 1925 mit Hans Wahl besichtigt, aber nicht mehr nach 1933 –, wäre schwerlich im Stande gewesen, die Gemüter zu erhitzen, wäre das Goethe-Nationalmuseum tatsächlich ein humanistisch-unpolitischer Ort gewesen. Hitlerkult – so sehr Hans Wahl und Spätere ihn aus dem institutionellen Gedächtnis zu löschen versucht haben – ge-

hört zur Identitätsgeschichte des Goethe-Nationalmuseums.

Verleugnung seit 1945

Der »Selbstnazifizierung« des Goethe-Nationalmuseums, so hat es der Kulturhistoriker Georg Bollenbeck ausgedrückt, entspricht die jahrzehntelange Verleugnung seit 1945. Mit der Zerschlagung des Weimarer Nietzsche-Archivs im Dezember 1945 – das hat im Jahr 2000 der damalige Museumsdirektor Gerhard Schuster unterstrichen – wurden die »Energien« der Entnazifizierung »auf einen einzigen Punkt konzentriert, um von vielen anderen abzulenken«. Zu diesen vielen anderen gehört das Goethe-Nationalmuseum an erster Stelle. Nietzsche wurde in der DDR als vermeintlicher Vordenker des »Faschismus« tabuisiert, das einstige Nietzsche-Archiv zum Gästehaus umgebaut. Während das Sterbebett des Philosophen nach einer Weimarer Überlieferung einen anderen »Nutzer« gefunden hat und bis heute verschollen ist, wurden Goethes Bett und sein Arbeitszimmer zur Mitte einer neuinszenierten, vermeintlichen Authentizität des besseren Deutschland.

Es folgte ein zwischen Goethe und Nietzsche gespaltenes Geschichtsbewusstsein, das es ermöglichte, die Verbindungen der Kulturstadt mit dem Nationalsozialismus auszublenden. So entsprach es der Erbekonzeption der DDR, die den »Faschismus« überwunden und den »Humanismus« Goethes im sozialistischen »Humanismus« verwirklicht glaubte. Gelöst ist die Herausforderung einer erinnerungskulturellen Selbstpositionierung des Goethe-Nationalmuseums bis heute

nicht: Der Konstruktionscharakter von Erinnerungskultur wird nicht problematisiert, das teilzerstörte und wiederaufgebaute Goethehaus erscheint als original, als habe es den Zweiten Weltkrieg gar nicht gegeben.

Doch die Weimarer Museumsinszenierung ist methodisch naiv und folgt einer langen Geschichte der Verleugnung. Am Anfang dieser Geschichte steht, wie eine tragische Gestalt, Hans Wahl. Seine »innere[n] Opfer« während der nationalsozialistischen Zeit hätten das »einzige Ziel [gehabt], das Angesicht Goethes sauber durch die Jahre zu bringen«. So schreibt er im November 1945. Im offiziellen Museumsführer durch das Goethehaus von 2011 liest der Besucher noch heute, das Goethehaus bilde den »menschlichen Widerpart« zu Buchenwald, es stehe »ungebrochen für das, was an der deutschen Kultur als wertvoll und schätzenswert gilt«. Diesem Bedürfnis nach »Sauberhaltung« des Goethehauses entspricht die 2011 erneuerte Authentizitätslegende – Goethes Arbeitszimmer sei »genau so erhalten wie zum Zeitpunkt von Goethes Tod« –, ein Narrativ, das die Brüche der Geschichte ausblendet und von Verantwortung entlastet.

Die erst 2012 in dem Gebäude von 1935 eröffnete Goethe-Ausstellung *Lebensfluten – Tatensturm* erzählt die Geschichte einer exemplarischen, aber doch gegenwartsfernen Bildungsbiografie – und zeigt ihre Reliquien. Zugleich blendet sie den Subtext des Ortes aus, an dem sie sich befindet: einem Ort des Scheiterns »humanistischer« Bildung, wie immer man sie verstehen will, einem Symbolort der freiwilligen Selbstgleichschaltung weiter Teile des Weimarer Bildungsbürgertums, für

die Hans Wahls williger Pakt mit Hitler exemplarisch ist. Das Goethe-Nationalmuseum repräsentiert die deutsche Bildungstradition – aber es repräsentiert

auch ihr Scheitern im Zeitalter der Diktaturen. Sich dieser Einsicht zu stellen, hat das Goethe-Nationalmuseum in Weimar immer noch vor sich.